

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Gmß.

Gmser Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeigen 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Gmß, Römische Straße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 192

Bad Gmß, Mittwoch den 19. August 1914

66. Jahrgang

Der europäische Krieg.

Zum Geburtstage des Kaisers Franz Josef.

B. T. B. Berlin, 17. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Kaiser Franz Josef vollendet am 18. August sein 84. Lebensjahr. Schweres Leid hat dieser Zeitabschnitt dem ehrwürdigen Herrscher gebracht. Durch ruchlose Hand wurde ihm der nächste Thronerbe und dessen Gemahlin entzogen. Unter dem Zwange der Notwendigkeit, für die Sicherheit des Österreichisch-ungarischen Reiches gegen die fortwährenden feindlichen Anschläge von serbischen Boden aus Bürgschaften zu schaffen, hat der greise Monarch, dessen Friedensliebe selbst die schlimmsten Schmäher nicht bestreiten können, zu den Waffen greifen müssen. Nicht nur berechnete, sondern notwendige Abwehr sollte den Mächten des Dreiverbandes zum Vorwand dienen, um einen Weltbrand zu entfesseln. In all den Tagen des Leides und in den Stunden ernstester Entschlüsse wird es dem Kaiser und König Franz Josef ein erhebender Trost gewesen sein, seine Völker ohne Unterschied des Stammes sein Leid einmütig mittragen und nun sie ebenso einmütig in treuester Hingabe in den Krieg ziehen zu sehen und zu wissen, daß ihr Herrscher das Schwert zog, um das Gemeinwohl aller Glieder der habsburgischen Monarchie zu schützen, und sie werden ihre Pflicht tun. Auch in Deutschland gedenkt man in diesen Tagen mit besonderer Innigkeit des ehrwürdigen Monarchen, der, mit unserem Kaiser in unverbrüchlicher Bundestreue verknüpft, einen gerechten Kampf kämpft, der zum Siege führen wird: das ist unsere feste Zuversicht.

Ein Seegefecht in den englischen Gewässern?

B. T. B. Berlin, 18. August. Von der Fahrt mehrerer Unterseeboote nach der englischen Küste ist das Boot U 15 nicht zurückgekehrt. Nach englischen Nachrichten soll U 15 im Kampfe mit englischen Streitkräften vernichtet worden sein. Von den englischen Verlusten ist aus der Meldung nichts zu ersehen.

Ein Vasall Frankreichs.

B. T. B. Monaco, 14. Aug. Entsprechend dem zwischen Frankreich und dem Fürstentum Monaco bestehenden Verträge sind die Ausländer deutscher und österreichisch-ungarischer Nationalität aus dem Fürstentum ausgewiesen worden. (Es wäre gewiß kein Nachteil, wenn dieses Verbot für dauernd bestehen bliebe. D. Red.)

Ueber 3000 Russen gefangen.

Berlin, 18. Aug. Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet vom 17. August: Bei Stallupönen fand ein Gefecht statt, wobei Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß ein großer Sieg errungen wurde. Mehr als 3000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

W. T. B.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

B. T. B. Berlin, 18. August. Bei den letzten Kämpfen in Serbien ist der Kommandeur des Deutschmeister-Regiments Oberst von Holzhausen gefallen.

Ein entscheidender Sieg über die Serben.

Wien, 17. August. (Wiener Korr.-Bur.) Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Drina haben zu einem entscheidenden Siege der österreichisch-ungarischen Truppen über starke feindliche Streitkräfte geführt. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Verfolgung des Feindes ist im vollen Gange. Unsere Truppen kämpften mit bewundernswürdiger Tapferkeit gegen den in starken Stellungen befindlichen und an Stärke ebenbürtigen Feind. Besondere Erwähnung verdient das Vasassiner-Infanterie-Regiment Nr. 16, dessen Offiziere und Mannschaften unter den schwierigsten Verhältnissen mit der allbewährten Tapferkeit der stets kaisertreuen Kroaten zum Siege führten. Ausführliche Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe und über die erbeuteten Trophäen folgen.

Die Kämpfe gegen Montenegro.

Cetinje, 17. August. (Preß-Bureau.) Die montenegrinischen Truppen haben seit zwei Tagen in der Umgebung des Berges Lisanj in der Gegend von Grahovo gegen bedeutende österreichische Streitkräfte gekämpft. Die Verluste

der Montenegriner in diesem Kampfe betrugen 45 Tote und Verwundete. Das 16. österreichische Armeekorps greift die Westgrenze Montenegros auf der Linie Arivaca-Grahovo an. Das 15. österreichische Korps marschiert auf die Linie Njahnja-Gaylo. Die österreichische Flotte bombardierte die montenegrinischen Stellungen auf dem Vrbos.

Der Zar reist nach Moskau.

B. T. B. Petersburg, 17. August. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit dem Großfürsten-Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern gestern Abend nach Moskau abgereist.

Neutralität Spaniens.

B. T. B. Berlin, 16. Aug. Die spanische Regierung hat amtlich durch den hiesigen Botschafter Polo de Bernabé der deutschen Regierung mitgeteilt, daß Spanien in der gegenwärtigen Krise strikte Neutralität befolgt.

Die Niederlande

wiederholen die Neutralitätserklärung.

B. T. B. Petersburg, 15. Aug. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Der niederländische Gesandte hat heute dem Minister des Auswärtigen eine schriftliche Erklärung überreicht, derzufolge, entgegen den aus dem Auslande gekommenen Mitteilungen, die Neutralität der Niederlande nicht verletzt worden ist, und wonach die

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.
(Nachdruck verboten.)

„Die von mir gestern Abend behauptete Arroganz bei diesen Herren von der Feder ist an einem eklatanten Beispiel erhärtet worden.“ ließ sich der Oberlehrer vernommen und lächelte maliziös.

„Von Arroganz kann hier keine Rede sein, lieber Doktor.“ meinte Heinz Düring.

„Nein, schon mehr von Frechheit.“ trübte der Major und strich mit nervöser Hast über seinen kurzgeschneitten Schnurrbart.

„Herr Major, seien Sie gerecht.“ mahnte nun der Amtsrichter. „Herrn Burghardt muß das Zeugnis ausgestellt werden, daß er sich sehr entgegenkommend benommen hat. Ein anderer wäre vielleicht sofort zum Rabi gelaufen.“

„I, mag er doch auch laufen.“ unterbrach der Major glühend.

„Es dürfte das aber äußerst unangenehme Folgen für Sie haben. Gestatten Sie, daß ich Sie auf Paragraph 239 des Reichsstrafgesetzbuches aufmerksam mache. Dort heißt es: „Wer vorsätzlich und widerrechtlich einen Menschen einpersperren oder auf andere Weise des Gebrauches der persönlichen Freiheit beraubt, wird mit Gefängnis bestraft.“

„Ach, laßt mich mit euren Paragraphen!“ knurrte der Major, sah aber den Oberlehrer schon mit einem unbewußt fragenden Blicke an.

Johannes Niemeyer zuckte die Schultern und schob die Stirn in Falten. „Rach“, was du willst, schien er sagen zu wollen. „Mich kümmert das nicht.“

„Würde es denn auch so etwas Unverantwortliches sein, was wir mit der Aufnahme Herrn Burghardts tun?“ fragte Heinz Düring. „Ich bin der Ansicht, daß unser Kreis mit ihm einen in jeder Hinsicht vorteilhaften Zuwachs erfährt.“

„Ich traue ihm nicht.“ gab der Oberlehrer zu bedenken. „Alle diese Schriftsteller sind nach meiner Ueberzeugung wunderliche Seltsame, sensationslüsternen Schreibertaschen.“

die Schwächen ihrer Mitmenschen ausbeuten, Kapital aus ihnen schlagen und es mit der Wahrheit nicht genau nehmen.“

„Eine wenig zutreffende Charakterisierung, die Sie da geben, Doktor.“ belehrte der Amtsrichter stürmisch. „Doch wir wollen uns nicht wieder auf ein Gebiet begeben, das schon gestern Abend zu Meinungsverschiedenheiten führte, und worüber zu diskutieren, jetzt auch gar nicht zur Sache gehört. Wir wollen nur eins: Der Herr Major muß auf alle Fälle vor den nachteiligen Folgen seines unbedachten Handelns bewahrt bleiben.“

„Ich habe nicht unbedacht gehandelt und pfeife auf alle Folgen.“ wetterte der Major.

„Ueberlegen Sie sich die Sache in Ruhe.“ bat der Amtsrichter. „Wenn Sie leidenschaftlos erwägen, müssen Sie zu dem Resultat kommen, daß die Aufnahme Herrn Burghardts in unseren Bund die einfachste Lösung bietet.“

„Das meine ich auch.“ stimmte Heinz Düring zu. „Und nun schlage ich vor, daß wir uns eine Weile auf Ohr legen und die Sache beschlafen. . . . Uebrigens tutert die Amalienkunge eben zum dritten Male zu uns heraus, ob wir nicht endlich die Gewogenheit besitzen werden, uns zu erheben, damit die edle Seele abräumen kann. Geseignete Mahlzeit, meine Herren!“

„Na, ich habe schon verdaut.“ brummte der Major, sich auch erhebend und ins Haus gehend. „Solch ein nutzloser Federfuchser! Nun sieht man selbst im Saal.“

„Er hat sich schön reingekümmert.“ frohlockte Johannes Niemeyer, als der Schritt des Majors im Flur verklungen und eine Tür krachend ins Schloß geworfen war, zu dem noch neben ihm stehenden Amtsrichter. „Das kann ihm nichts schaden. Und ich bin auch für die Aufnahme des Herrn Burghardt. Scheint ja ein ganz passabler. . .“

„Mahlzeit!“ sagte da Fritz Volkner schroff und erhob sich mit einer brüsten Bewegung.

Der Doktor zwinkerte verlegen mit den Augen und verließ dann als der letzte die Veranda, auf der gleich darauf Amalie Kunge mit dem Abräumen des Tisches in Aktion trat. . . .

Als man sich gegen vier wieder zum Kaffeetrinken einfand, herrschte zuerst eine etwas frostige Stimmung.

Keiner wollte so recht mit der Sprache heraus.

Endlich plädierte Heinz Düring sehr ausführlich und lebhaft für die Aufnahme Hans Burghardts.

Der Major polterte und wetterte noch eine Weile, ließ sich aber schließlich doch zu der Ueberzeugung bringen, daß er sich mit seiner Sinnesänderung nichts vergeben würde. Er erklärte sein Einverständnis damit, Wilhelm Weissenheimer, der eben aus dem Walde zurückkehrte, wo er sich einen ausgiebigen Schlummer gegönnt hatte und die Büsche mit den grünen Käfern zum größten Leidwesen des Professors nicht brachte, mit einem Briefe nach der „Goldenen Traube“ zu schicken, in welchem Hans Burghardt benachrichtigt werden sollte, daß seiner Aufnahme in den Bund der Vernünftigen nichts im Wege stehe, sofern er sich zunächst der Absolvierung einer vierzehntägigen Probezeit unterziehen wolle.

6. Kapitel.

Die Probezeit war nun schon zur Hälfte herum. Durch diesen Vorgang mußte jeder, der endgültig seinen Einzug in das Heiligtum der Gemeinschaft vom Bunde der Vernünftigen halten wollte. Sie hatte den Zweck, den Neuaufzunehmenden kennen zu lernen, ihn ständig zu beobachten, ob er nichts tue, das ihn unwürdig erscheinen lasse, ein ständiges Mitglied zu werden. Der in dieser Probe Stehende mußte vor allen Dingen dartun, daß er ganz „rein“ sei, d. h. er mußte beweisen: Ich bringe dem weiblichen Geschlecht eine kolossale Gleichgültigkeit, Beachtung entgegen. Ja, ich hasse alles, was sich Weib nennt. Und die Ehe will ich bis an mein seliges Ende scheuen und vor ihr fliehen, mich nicht ködern und fangen lassen, und kämen selbst Circe mit süßestem, tödendstem Lächeln und weichen, ausgebreiteten Armen. Denn die Ehe ist ein jammerhaftes Ding, die Unterbindung und Knebelung des freien, persönlichen Manneswillens, eine Fessel, die die volle Entfaltung aller geistigen Kräfte verhindert, etwas, das in wirtschaftliches Elend, zum mindesten in finanzielle Schwierigkeiten führt.

Unvernünftig der, der seine Freiheit aufgibt, sich dem Regimente des Weibes verschreibt! Unvernünftig der, der Soraen auf seine Schultern lädt, an denen er unter Umständen zusammenbrechen kann. (Fortf. folgt.)

Regierung der Niederlande beschloffen hat, die Neutralität während der ganzen Dauer des gegenwärtigen Krieges aufrechtzuerhalten.

Unsere Artillerie bei Lüttich.

B. Z. B. Berlin, 17. Aug. Eine Depesche des Generalquartiermeisters besagt über die Erstürmung Lüttichs: Der Feind kannte unsere schweren Angriffsmittel nicht; daher glaubte er sich in den Forts sicher. Doch schon die schwächsten Geschütze unserer schweren Artillerie veranlaßten jedes durch sie beschossene Fort nach kurzer Beschleßung zur Uebergabe. Die noch erhaltenen Teile der Besatzungen retteten dadurch ihr Leben. Die Forts aber, gegen die unsere schweren Geschütze feuerten, wurden in aller kürzester Zeit in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde. Jetzt werden die Forts aufgeräumt und wieder zur Verteidigung eingerichtet.

Englands indische Gefahr.

Die Nr. 309 der in Nairobi (Britisch-Ostafrika) erscheinenden Zeitschrift „The Reader of British East Africa“ enthält die Zuschrift eines gebildeten Inders. Es heißt darin: „Der Wert Indiens für England darf in dieser Zeit nicht unterschätzt werden. Es ist, wie Mr. Maclean sagte: Es gibt heute keinen Weiler in dem Vereinigten Königreich, der in seinen Substanzmitteln und in seinem Einkommen nicht irgendwie von Indien abhängig wäre. Indien ist das Fundament englischer Weltmacht und englischen Einflusses. Indien hat dem Balkankrieg eine Annäherung seiner Völkerstämme zu danken. Hindus und Mohammedaner haben sich die Hand gereicht, und beide haben sowohl in der Türkei als auch in Südafrika für die höhere Schätzung der gemeinsamen Religion dort und der Stammesverwandtschaft hier beigetragen. Eine größere Einheit besteht zwischen uns als je in vergangenen Tagen. Es handelt sich dabei um Wendepunkte in der Erlösung der Inder. Wenn die „Times“ vom 26. Dezember vorigen Jahres von einer indischen Gefahr spricht und der „Thunderer“ (London) mitteilt, daß die Inder in verschiedenen Dörfern mit Steinen auf die Europäer würfen (wogegen sie vor 20 Jahren voller Entgegenkommen gewesen seien), so vergessen sie, daß die Inder nur allen jenen dankbar sein können, die sie aus ihrer Leihargie wecken. Auch die Berufung darauf, daß die Inder die westliche Zivilisation von den Briten erhalten hätten und dafür dankbar sein müßten, kann daran nichts ändern. Wenn ihre unsere Bildung und unser Weltgefühl geändert hat, müßte ihr auch erlauben, daß wir uns dieser Aenderung bedienen.“

Englands frühzeitige Vorbereitungen für den Ueberfall.

Die Zurückhaltung der beiden auf englischen Werften für Rechnung der Türkei gebauten Dreadnoughts „Reschadiye“ und „Sultan Osman“ bedeutet, wie die Münchner R. N. schreiben, einen Völkerechtsbruch, wie er krasser kaum gedacht werden kann. Als der Marineminister Djemal Pascha sich Ende Juni beeilte, der Einladung des Präsidenten Poincaré zu den französischen Sommermanövern zu entsprechen, waren alle Dispositionen getroffen, damit die „Reschadiye“ mit Djemal Pascha an Bord heimkehre. Es gingen im Laufe des April, Mai und Juni etwa 200 Mann und fast 70 Offiziere der türkischen Marine nach England, welche auf der „Reschadiye“ in Dienst gestellt wurden, um sich frühzeitig in die Technik des neuen Kriegsschiffes einzuarbeiten. Der Rest der Mannschaften und Offiziere sollte vorläufig bis zur definitiven Uebergabe aus England gebildet sein. Ende Juni wurde jedoch plötzlich die Artillerie auf der „Reschadiye“ zum Erlaunen des türkischen Marineamtes gewechselt. Schon damals ließen die englischen Werften Djemal Pascha verständigen, daß die Ablieferung dieses ersten Dreadnoughts sich verzögern werde. Ueber diese Mitteilung herrschte in Konstantinopel nicht geringe Bestürzung. Sir Edward Grey ließ erklären, daß bei der Armierung einige Fehler gemacht worden seien, die unbedingt ausgebeßert werden müßten. Es ist eigentümlich, daß in der Zeit, als die Fehler bemerkt wurden, der russische Marinebefehlshaber in Konstantinopel, Fregattenkapitän Ischeglow im Auftrag seiner Regierung volle vier Wochen auf den englischen Werften weilte. Er erstattete täglich nach Petersburg Bericht über den Fortschritt der Schiffe. Der „Reschadiye“ ist vollständig bezahlt. Die Beischlagnahme der beiden Dreadnoughts — „Sultan Osman“ war erst Ende September abzuliefern — bedeutet eine der größten Enttäuschungen für die heutige Türkei.

Das ukrainische Volk gegen Rußland.

B. Z. B. Wien, 16. Aug. Nach Blättermeldungen haben die ukrainischen Reichsratsabgeordneten beschlossen, in Wien eine Delegation der ukrainischen nationalen Organisationen einzusetzen, die aus drei Vertretern der unlängst gebildeten Zentralvertretung des gesamten ukrainischen Volkes besteht. Alle übrigen ukrainischen Reichsratsabgeordneten haben sich nach Lemberg begeben, um sich der Zentralorganisation für ihre Arbeiten im Lande zur Verfügung zu stellen.

Die dreibundfreundliche Türkei.

B. Z. B. Konstantinopel, 17. Aug. Sämtliche hiesigen Zeitungen haben ihr Format wegen Papiermangels verkleinert. In einem Leitartikel, in dem der Tanin die Anschuldigung der französischen Presse zurückweist, wonach Oesterreich-Ungarn und Deutschland für den Krieg verantwortlich seien, setzt er auseinander, daß die Tripleentente auf dem Balkan offen gegen den Dreibund gearbeitet habe. Schließlich habe Oesterreich-Ungarn festgestellt, daß Serbien ein ihm gefährliches Element sei. Das Deutsche Reich habe sich immer bemüht, den Konflikt zu vermeiden, aber Frank-

reich habe allezeit eine Nebanchepolitik getrieben. Nicht nur wir, sagt der Tanin, sondern auch viele Franzosen haben es bedauert, daß Frankreich derart ein Werkzeug Rußlands wurde. Wahre französische Patrioten haben geweint, als sie sahen, wie die französischen Milliarden nach Rußland wanderten, und wie Frankreich zum Sklaven Rußlands wurde. Der Tanin kommt zu dem Schluß, daß die Tripleentente die Veranlassung zum Krieg war. Oesterreich-Ungarn habe in den letzten Jahren vollkommen friedliche Gefühle an den Tag gelegt. Jeder Unparteiische müsse anerkennen, daß der Grund, der es gegen Serbien marschieren ließ, wirklich zwingend war.

Bulgarien im Belagerungszustand.

B. Z. B. Sofia, 16. Aug. (Agence Bulgare.) Das Amtsblatt veröffentlicht die Verhängung des Belagerungszustandes im Königreich.

Deutschland und Belgien.

B. Z. B. Berlin, 18. Aug. Die Berliner Morgenblätter vom 18. August schreiben: Zur Ablehnung des letzten Angebots an Belgien sagt die freisinnige Zeitung: Belgien kann und darf sich nunmehr nicht beklagen, wenn es die Folgen des Krieges zu tragen hat. Es hat die verhältnismäßige Hand Deutschlands zurückgewiesen. Es will zu unseren Feinden gehören und wird dementsprechend behandelt werden. — Im Berliner Tageblatt heißt es: Man kann es nur begrüßen, daß die deutsche Regierung noch einmal in so warmen eindringlichen Worten der belgischen Regierung den Frieden angeboten hat. Sie tut das in Wendungen, die keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit ihres Wunsches bestehen lassen. Die belgische Regierung hat das Friedensangebot kurz mit kühlen Worten abgelehnt. Mag sein, daß der König der Belgier und seine Minister wirklich von der Empfindung geleitet sind, daß sie durch internationale Verpflichtungen gebunden seien, kann auch sein, daß sie Hoffnungen auf den Bestand der französischen Armee und vielleicht mehr noch auf den diplomatischen Beistand Englands im Augenblick des Friedensschlusses setzen. — Die Deutsche Tageszeitung äußert: Wir sind davon überzeugt, daß nach dieser Antwort Belgiens die bisher in so reichem Maße geübte und wiederholt ausdrücklich bekundete Langmut des Deutschen Reiches zu Ende ist. Nun wird Belgien die Folgen voll zu tragen haben; für seinen unvernünftigen Starrsinn und für das deutsche Blut, welches auf belgischem Boden geflossen, und für das niederträchtige entmenschte Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen unschuldige deutsche Frauen und Kinder und deutsche Soldaten. Eiserne Gärte ist solchem Volke gegenüber Pflicht, Gerechtigkeit und Menschlichkeit. — Die Boffische Zeitung sieht in der Antwort Belgiens den denkbar stärksten Beweis, daß zwischen Belgien, Frankreich und England bindende Abmachungen für den gemeinsamen Krieg gegen Deutschland getroffen worden waren, die jetzt nicht mehr rückgängig gemacht werden können. — In der National-Zeitung wird gesagt: Der belgische Staat und das belgische Land werden fortan ohne Rücksicht auf seine ehemalige Neutralität behandelt werden müssen und die ganze Schwere des Krieges erfahren. — Die Post meint: Die Antwort auf die Erklärung der belgischen Regierung könne nur durch unser Heer gegeben werden.

Oesterreich gegen den feindlichen Handel.

Wien, 17. August. Die Reichsorganisation der Kaufleute Oesterreich-Ungarns hat an die Präsidenten der Handels- und Gewerbekamern ein Schreiben gerichtet, in dem diese ersucht werden, bei ihren Mitgliedern mit Rücksicht auf das Vorgehen Frankreichs, Englands und Belgiens, die Deutschen dahin zu bringen, daß die Mitglieder der Handelskammer absolut keine französischen, englischen und belgischen Waren mehr kaufen und zu diesem Zwecke einen Aufruf an die Kaufleute ihrer Bezirke zu richten.

Keine Störung des Schiffsverkehrs mit Deutschland.

B. Z. B. Berlin, 16. Aug. Die im neutralen Ausland verbreitete Ansicht ist unzutreffend, daß die deutschen Häfen blockiert, der Schiffsverkehr mit Deutschland unterbunden sei. Kein Hafen ist blockiert, dem Schiffsverkehr neutraler Staaten mit Deutschland steht nichts im Wege. Die englischerseits ausgestreuten Behauptungen, die Nordsee sei deutscherseits mit Minen verseucht, ist unrichtig. Neutrale Schiffe für die deutschen Nordseehäfen haben bei Tage einen Punkt zehn Seemeilen nordwestlich von Helgoland anzusteuern. Dort ist deutscherseits für Lotsen gesorgt, die die Schiffe in den deutschen Häfen geleiten. In der Ostsee haben neutrale Schiffe direkt anzusteuern. Vor jedem Hafen sind Lotsen.

Das Kohlenausfuhrverbot ist nicht auf Bunkerkohlen ausgedehnt und die Kohlenversorgung gewährleistet.

Kein Parteunterschied in der Armee.

Berlin, 17. Aug. Der stellvertretende kommandierende General des 7. Armeekorps in Münster in Westfalen hat folgenden Korpsbefehl erlassen: „Anlässlich eines Spezialfalles sehe ich mich genötigt, folgendes bekannt zu geben: Das Vertrauen zu unserer deutschen tüchtigen Arbeiterschaft ist während der Ereignisse der letzten Zeit in voller Weise gerechtfertigt worden, und dieses Vertrauen soll durch nichts erschüttert werden. Dabei macht es keinen Unterschied, ob einer der Arbeiter während des Friedenszustandes Organisationen irgendwelcher Art angeschlossen war. Ich kann es daher nicht für richtig halten, wenn bei Aufrufen zur Verwerbung von Arbeitern im Dienste der Heeresverwaltung unsere Arbeiter aus solchen Grunde ausgeschlossen werden. Ein solcher Ausschluß widerspricht der Verpflichtung, parteipolitische Unterschiede im Heeresdienst nicht zu machen.“

Das schlechte Schuhwerk der Franzosen.

Zürich, 17. Aug. Augenzeugen, die den Durchmarsch gefangener algerischer Soldaten an der Baseler Grenze mitanzahen, versichern, die Ausrüstung dieser Soldaten sei miserabel, und alles darauf in, daß diese Truppen in größter Hast nach der Grenze geworfen seien. Das Schuhwerk von Soldaten und Offizieren war in den schlechtesten Zustand. Die Trümpfen wurden von den Soldaten vielfach an Schnüren getragen.

Aus Elsaß-Lothringen.

Der Bezirkspräsident des Oberelsaß hat auf Anweisung des kommandierenden Generals eine Bekanntmachung lassen, in der es unter Hinweis auf Vorkommnisse auf dem Kriegsschauplatz heißt:

Wenn Einwohner einer Gemeinde sich im Kampf gegen unsere Truppen beteiligen, werden nicht nur sie, sondern auch der Bürgermeister der betreffenden Gemeinde erschossen, die Ortschaft demoliert. Unsere Truppen haben Befehl erhalten, jeden Hausbesitzer, welcher Angehörigen der französischen Wehrmacht in Uniform oder in ziviler Kleidung bei sich Aufenthalt gewährt oder von der Aufenthalt französischer Soldaten in seinem Hause Kenntnis erhält, ohne dies den Behörden oder unseren Truppen bei den Gerannahmen anzuzeigen, sofort zu erschießen. Der Betreten der Schlachtfelder ist auf das strengste untersagt und nur den von den Bürgermeistern hierzu ausdrücklich ermächtigten Personen erlaubt. Das Verabreichen der Lebensmittel wird mit sofortigem Erschießen geahndet.

Besondere Bestimmungen beziehen sich auf den Gebrauch der Telegraphen- und Telephonleitungen sowie das Verabreichen und das Aufbewahren solcher. Am Schluß der Bekanntmachung heißt es:

Ich bedaure auf das tiefste, daß verabscheunenswürdige Verbrechen einzelner Schandburden zu dieser Bekanntmachung zwingen und so den guten Namen der Elsässer schänden.

Gewissermaßen als Erklärung zu dem hier mitgeteilten Schritte der Behörden teilt die „Straßburger Post“ vom 13. Aug. folgendes mit:

Gestern wurde folgende Bekanntmachung erlassen: Es wird gemeldet, daß in einem Hause hier selbst heute Angehörige der französischen Armee gefunden worden sind. Die Truppen haben Befehl erhalten, den Hausherren, welcher Angehörigen der französischen Wehrmacht — in Uniform oder in ziviler Kleidung — sich Aufenthalt gewährt, ohne dies den Behörden und Truppen anzuzeigen, sofort zu erschießen.

Nach einer Meyer Korrespondenz des gleichen Blattes vom 12. d. M. hat der Militärpolizeimeister dort bekannt gegeben, daß er auf Befehl des Gouverneurs in St. Julien die Häuser Nr. 19 und 93, in welchen Waffen gefunden worden sind und aus welchen auf unsere Truppen geschossen worden ist, hat zerstören lassen. Die Besitzer und Bewohner der betreffenden Häuser, sowie einige der Wehrmacht dringend verdächtige Personen, sind verhaftet worden. Außerdem ist St. Julien vom Zivilverkehr gesperrt worden. Nach dem „Gewerblicher Tageblatt“ haben sich, ohne daß zurzeit Einzelheiten mitgeteilt werden können, in Uffholz und Sennheim anfangs voriger Woche bedauerliche Vorgänge abgespielt. Daß gegen die verbrecherischen Schuldigen mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorgegangen wird, ist ganz selbstverständlich. Die Bevölkerung des Landes, die in diesen Tagen mit ihrer Opferfreudigkeit und Vaterlandsliebe hinter keinem anderen deutschen Volkstamme zurücksteht und dafür die rückhaltlose Anerkennung der Heeresleitung gefunden hat, wird auch von sich selbst es begrüßen, wenn verbrecherisches Gesindel, das hier Unwesen treibt, unverzüglich seine gerechte Strafe findet.

Deutscher Protest

gegen die russische Kriegsführung.

B. Z. B. Berlin, 17. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Deutsche Warnung an Rußland“: Durch Vermittelung einer neutralen Macht ist folgendes zur Kenntnis der russischen Regierung gebracht worden: Die Meldungen über unsern östlichen Grenzgebiet berichten übereinstimmend, daß die russischen Truppen, wo sie preussisches Gebiet betreten haben, gegen Ortschaften und deren wehrlose Einwohner fegend und plündernd vorgegangen sind; besonders schwere Ausschreitungen sind aus den Gegenden von Schirwindt, Lha und Soldau gemeldet worden. Deutschland erhebt vor der Öffentlichkeit Einspruch gegen eine solche dem Völkerrecht zuwiderlaufende Art der Kriegsführung. Wenn durch sie die Kampfesweise eines besonders schroffen Charakter annehmen sollte, so trifft Rußland allein dafür die Verantwortung!

Der Umschwung der Stimmung im Elsaß.

Unter den vielen Wundern, die uns die letzten Wochen gebracht haben, ist nicht das kleinste der Umschwung der Stimmung im Elsaß. Wie lange ist es denn her seit dem Zauberkummel? Kaum neun Monate. Besser war es schon unter dem neuen Statthalter geworden, man konnte annehmen, daß die Elsaß-Lothringer ihre französischenfreundliche Gesinnung für sich behalten würden. Aber kehrten die Flüchtlinge aus Frankreich nicht freudig erregt geschmückt mit der Tricolore wieder? So sah man nicht ohne Sorge der Mobilmachung entgegen. Und was geschah? Ganz Elsaß-Lothringen erhob sich wie ein Mann für Deutschland, die nationalitätliche Clique ist völlig machtlos, Wetterle ist der Schweiz, von den anderen hört man nichts. Und General von Deimling, dessen Entfernung damals der heftigste Wunsch aller Elsaßler schien, kann jetzt seine Freude aussprechen, daß Tausende von Söhnen altelassischer

militen sich als Freiwillige gemeldet hatten. Der Sturm, der durch ganz Deutschland rauschte, riß die Elsässer mit. Jener alte Straßburger, der sagte: „Ich habe immer gemeint, ich hätte französische Sympathien, nun merke ich, es ist nicht damit“, sprach aus, was Hunderttausende fühlten. Und nicht nur die ferndeutschen Elsässer fühlten so, nein, auch die französisch sprechenden Lothringer. Wie hat sich doch der französische Generalissimus Joffre getäuscht, der durch seine fliegende Proklamationen in Mülhausen herabwerfen ließ! Die zauberhaften Worte, die nach ihm die Felsen der französischen Fahne bargen, machen nun keinen Eindruck mehr. Es ist bekanntlich nicht die einzige Enttäuschung gewesen, die General Joffre erlitten hat. Weitere werden folgen. Aber ist der Krieg zu Ende, so haben Elsässer und Deutschland ein großes Stück Geschichte gemeinsam erlebt, und daß dieses gemeinsame Erlebnis fehlte, war ja der tiefste Grund der elsäss-lothringischen Frage. Der Krieg von 1870-71 hat ganz Deutschland geeinigt, von Memel bis Lindau, in jeder kleinen Stadt, in jedem größeren Dorfe findet der Reisende das Siegesdenkmal mit den Namen der Gefallenen. Je kleiner der Ort, desto stolzer ist man auf sie. Aber im Reichsland fehlten diese Wahrzeichen, und ihr Fehlen wirkte befremdend, man fühlte sich fast im Auslande. Das wird anders werden. Die gemeinsame Bluttaufe wird die Stämme ein für allemal aneinander ketten. Ist ein Krieg, der solches ermöglicht, nicht schon deswegen als ein heiliger Krieg zu bezeichnen?

Was nur in Rußland möglich ist.

Wie der „Zeff. Bzg.“ mitgeteilt wird, ist die Sprengung der Hafenanlagen von Hangö (Finnland) durch den russischen Hafenkommandanten infolge eines Irrtums angesetzt worden. Aus Petersburg war der Befehl eingetroffen, die Mole mit Minengängen zu versehen, natürlich um im Notfall eine Sprengung zu beschleunigen. Der Kommandant ließ aber sofort die ganzen Hafenanlagen, die insgesamt nahezu 80 Millionen Mark gekostet haben mögen und mit finnischen, nicht russischen Geldern errichtet worden sind, zerstören und den Hafeneingang durch versenkte Dampfer sperren. Nachdem dieses Vernichtungswerk vollzogen war, kam der Kommandant zur Besinnung und erhängte sich. Diese Meldung wird nun auch von anderen Seiten bestätigt, wobei der „Vossischen Zeitung“ mitgeteilt wird, daß der in Helsinki kommandierende russische Admiral vertraulich das „Versehen“ des Kommandanten von Hangö damit erklärt habe, daß die dortigen Behörden betrunken gewesen seien. Vor einigen Tagen hat sich der Intendant der Festung Wiborg erschossen, weil er sich vor der Ausdeckung riesiger Unterschleife fürchtete. Diese zwei Tatsachen zeigen besser als die längsten Ausführungen, was Rußland den Finländern bringen wollte: Korruption und Schnaps, die zwei hervorragendsten Ausprägungen russischer Eigenart. Die Kosten fallen leider dem finnischen Staatsschatz zur Last, der hoffentlich bald von Rußland ganz unabhängig werden wird.

„Spitzbubenstreiche“ in Rußland.

In Ermangelung kühner Heldentaten russischer Soldaten im Kriege seien einige andere russische Heldentaten auf einem Gebiete gemeldet, auf dem die Russen unbesiegt sind: Jeder weiß, daß alles in Rußland stiehlt. In welchem Maße aber, ist nicht nur unbekannt, sondern auch geradezu ungläublich. Die Tatsache, daß ein ganzes Palais der Kaiserin Katharina in der Nähe von Petersburg mit allen Steinen, Säulen, Treppen, usw. gestohlen wurde, und daß bei einer Revision nur der leere Platz gefunden wurde, ist zu bekannt, als daß sie noch des weiteren beschreiben zu werden braucht. — Spätig ist aber, wie der Zar seine Schulden bezahlt und wie er bestohlen wird. Er hatte einmal einen französischen Bildhauer nach Petersburg kommen lassen, der für eine künstlerische Arbeit ein Honorar von 50 000 Rubeln vom Zar erhalten sollte. Als die Arbeit fertig war, wurde auch diese Summe auf Befehl des Zaren von der Hofstaatskasse angewiesen. Der Bildhauer erhielt aber von dem Beamten, der die Auszahlungen unter sich hatte, nur 40 000 Rubel. Den Rest behielt der Edel für sich. Bei der Abschiedsaudienz fragte der Zar den Künstler, ob er zufrieden sei. Der Künstler wagte nun bescheiden darauf hinzuweisen, daß er 10 000 Rubel zu wenig erhalten habe. Der Zar wurde zornig und befahl sofort den Rest von 10 000 Rubel anzuhängen. Froh ging nun der Künstler mit der neuen Anweisung zur Kasse, erhielt aber nur 7000 Rubel. Der Rest war wieder „na Tschai“ (für Tee). Auf die Beschwerde des Künstlers gelang es endlich, die ganze Summe von dem begünstigten Beamten herauszubekommen. Der Zar wird von allen seinen Angehörigen bestohlen, das weiß jeder Kaufmann und richtet bald seine Preise darauf ein. — Das größte Meisterstück war aber der Diebstahl der ... ganzen russischen Kriegssentimentalität an Japan. Rußland sollte bekanntlich 50 Millionen als geringe Entschädigung zahlen. Die Summe wurde auch angewiesen, war aber plötzlich verschwunden. Der „Petersburger Herald“ schrieb damals in tragikomischer Laune, daß vielleicht die Postanweisung verloren gegangen sei. Man solle doch auf der Post nachsehen. Kurz und gut, das Geld war verloren und mußte noch einmal angewiesen werden. Da die Untersuchung sehr mild geführt und bald niedergebissen wurde, so darf man wohl annehmen, daß hochgeachtete Persönlichkeiten nicht bloßgestellt werden durften. — Ein anderes Bild! Von einer Firma waren mehrere tausend Patronentaschen für einige Regimenter zu liefern. Der zuständige General fragte, wie viele Kisten zu deren Verpackung notwendig seien. Der Vertreter der Firma antwortete die Zahl. Der General ersuchte zuerst um die Lieferung der Patronen. Einige davon wurden zurückgehalten, die übrigen mit Sand und Steinen gefüllt und in die Bahn nach dem Bestimmungsort verladen. Beim Passieren einer Weiche brach diese unter günstiger Mitwirkung der Spießgesellen des Generals ein, und der also beschwerte Zug veranlaßte mit Mann und Maus im Wasser. Die zurückbehal-

tenen Kisten wurden mit einigen leichten Patronentaschen gefüllt und als Beweismittel nachträglich am Flußufer zerstreut. Die Rechnung wurde auf die gesamte zu liefernde Anzahl Patronentaschen ausgestellt und bezahlt.

Die holländische Presse über die belgischen Grenel.

Der „Kln. Bzg.“ geht von einem Reisenden, der mit vielen Amerikanern, Spaniern, Portugiesen und Holländern zusammen auf einem Rheindampfer von Köln nach Holland gefahren ist, ein sehr interessanter Brief aus Rymegen zu. In der Schilderung dieser Fahrt heißt es:

„Die Sprachen gingen durcheinander, nicht über die Ansichten über einen Punkt: daß das deutsche Volk ein herrliches Beispiel von Einheit, Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl gegeben habe. Eine solche Ruhe und Ordnung bei der Mobilmachung könne es in der ganzen Welt nicht geben. „Ich habe bei den Zerstörungen von Ems bis Holland“, erklärte mir ein feingebildeter Amerikaner, „einen wertvollen Stoff eingesehen, allein die Erinnerung an das erhebende Schauspiel, die ich mitehne, tröstet mich leicht über den Verlust hinweg.“ Und als der alte Herr der kernigen deutschen Jugend gedachte, die er zum schwersten Kampf ausmarschieren gesehen, da zerbrach er, wie auch seine Gattin eine Träne im Auge. Solche Beobachter, die den besten Kreisen angehören, werden in Amerika erzählen, wie es wirklich in Deutschland aussieht; auch Engländer, Träger ehrenvoller Namen, die dem Krieg, was ihr Reich angeht, durchaus nicht hold sind, konnten Eindrücke sammeln. Allein, ob sie in der Presse zu Wort kommen werden?

Hier sei gleich eingeschaltet, wie es in der ausländischen Presse aussieht. „Reuter“ und „Havas“ beherrschen das Feld. Nach ihren Telegrammen aus Paris und Brüssel erleiden die Deutschen eine Niederlage über die andere. Das kann man in Holland ebenso gut beobachten wie in Belgien, von wo Flüchtlinge einige Blätter mit ruhmredigen Gefechtsberichten hierher gebracht haben. Allein, die unsichtbare holländische Presse läßt den gefährlichen Telegrammen Kritik widerfahren, und ihre Leser erhalten ein um so getreueres Bild der Lage, als die meisten Zeitungen sich die „Kölnische Zeitung“ zu verschaffen wissen und so in der Lage sind, die Gegenseite zu Wort kommen zu lassen. Leider ist das nicht auch für die Stellen der Fall, wo Zeitungen öffentlich zum Lesen aufliegen.“

Ein Gruß an den Kaiser.

Der Lokalanzeiger schreibt: Jedem Soldaten, den wir im grauen Kleide zum Bahnhof ziehen sahen, drückten wir eine Blume in die Hand. Im Rosenkranz ziehen die Offiziere. Es ist uns, als müßten wir dem Kaiser auf seinem blutigen Wege auch einen Strauß von Blumen mitgeben, nicht wackende Rehen, nicht Vorbeere, die wir ihm bei seinem Wiederkommen reichen wollen. Nein, ehrliche offene Worte, die ihm in der jäheren Stunde sagen sollen, was er uns und jedem Deutschen ist, der in Liebe zum Reiche dessen siegreiche Größe ersehnt, so soll er wissen, daß das deutsche Volk ihn ins Feld mit allem gläubigen Vertrauen begleitet, das jemals von einem Volk seinem berufenen und ausgewählten Führer im Kampf dargebracht wurde. So soll er wissen, daß das deutsche Volk ihm nie vergessen wird, mit welchem Vertrauen und welcher unerschütterlichen Verantwortung er in den 28 Jahren seiner Regierung ein fester Säuter und Sachwalter unseres Friedens war. So soll er wissen, daß wir alle ihm in der Stunde der Gefahr aus tiefstem Herzen dafür danken, daß er uns in den Jahren des Friedens das Schwert geschmiedet und scharf gehalten hat. Wir alle haben, und auch das soll er wissen, in jenen Monaten und Jahren, in denen unsägliche Diplomaten in Paris und London sich mit faulen Redensarten elawickeln ließen und die Welt jenseits von ihrem grünen Tisch nicht sahen, uns mehr um das Reich und um des Reiches Wohl gekümmert, als nun, da wir das blanke Schwert in seinen Händen sehen. Wir wissen heute, daß keine Faust im ganzen Reiche dieses Schwert kühner, sicherer und bedachter schwingen wird, als die seine, die es als einen Hort des Friedens schuf und nun zu ihm greifen mußte, weil deutscher Ehre der Friede nicht mehr möglich war. Wir wollten einen Strauß von Blumen für ihn pflücken. Es sind eiserne Blumen geworden. Sie werden nicht welken zwischen ihm und uns. Möge Gott unserem Heer seinen Sieg geben.

Ein Aufruf an die Hessen.

W. L. B. Darmstadt, 16. Aug. Der Großherzog hat nach der „Darmst. Bzg.“ dem Staatsminister v. Gwald bei seiner Abreise zur Armee nachfolgenden Schreiben mit dem Auftrage übergeben, seinen Inhalt zur Kenntnis des Landes zu bringen:

An mein Hessenvolk! Jetzt, wo ich im Begriff stehe, zu den Brüdern, die im Felde sind, zu gehen, die im heißen Kampfe für die Freiheit des deutschen Geistes, des deutschen Volkes und unseres geliebten Hessenlandes stehen, grüße ich Euch noch einmal, alle meine Hessenkinder, die ich über alles liebe. Jeder Mann und Ihr Frauen alle, die Ihr zurückbleibt, seid nötig an unserer Stelle. Arbeitet mit frohem Mut, niemand bleibe müßig. So werdet Ihr zuhause das erhalten können, wofür unsere Soldaten ihr Alles und ihr Leben opfern, das strahlende Deutsche Reich, in dessen stolzer Krone mein Hessenland eine der leuchtendsten Perlen ist. Gott grüße Euch!

Ernst Ludwig.

Die Großherzogin hat im Anschluß hieran folgende Proklamation erlassen:

Der Großherzog, mein teurer Gemahl, ist ins Feld gezogen, um seinen Truppen nahe zu sein, die berufen sind, für unser Vaterland gegen die Feinde zu streiten. Für die Dauer seiner Abwesenheit hat er mich mit seiner Stellvertretung in Ausübung der Regierungsrechte betraut. Ich weiß, daß unser Volk mir hierin treu zur Seite stehen und mich in den schweren Aufgaben, die die Zeit uns auferlegt, unterstützen wird. Gott schütze den Großherzog, unsere Truppen und unser Vaterland!

Eleonore, Großherzogin von Hessen und bei Rhein.

Das Dienstausscheidungskreuz.

W. L. B. Berlin, 17. Aug. Ein im Armeeoberordnungsblatt veröffentlichter Erlaß des Kaisers vom 16. August betreffend die Zuerkennung des Ausscheidungskreuzes an die oberen, mittleren und Unterbeamten sowie an Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts des Heeres, der Marine und der Schutztruppen bejaht: Ich will am heutigen Tage, an dem ich mich zu meinem Feldheere begeben, den höheren, mittleren und Unterbeamten sowie den Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts meines Heeres, meiner Marine und meiner Schutztruppen in Anerkennung der treuen Dienste und als Zeichen der Zusammengehörigkeit aller Dienstgrade einen erneuten Beweis meiner Gnade zuteil werden lassen, indem ich ihnen nach 25jähriger aktiver Dienstzeit den Anspruch auf das von des hochseligen Königs Friedrich Wilhelms III. Majestät am 18. Juni 1825 für Offiziere gestiftete Dienstausscheidungskreuz zuerkenne. Ich vertraue, daß diese Auszeichnung ein weiterer Ansporn zu treuester Pflichterfüllung sein wird.

Das erste Eiserne Kreuz.

W. L. B. Wie der „Schwab. Merkur“ mitteilt, ist das erste Eiserne Kreuz dem württembergischen Hauptmann im Großen Generalstab Herrn. Geier verliehen worden. Er nahm an dem Sturm auf Lüttich in rühmensewerter Weise teil.

Gekämpfung der Kreditnot.

W. L. B. Berlin, 17. August. Die infolge des Kriegsausbruches in dem gewerblichen Mittelstande hervorgetretene Kreditnot hat den Handelsminister veranlaßt, mit den beteiligten Kreisen in Verhandlungen einzutreten, in welcher Weise ihr zu begegnen sei. Man kam zu dem Ergebnis, daß die Bekämpfung der Kreditnot in Handwerkerkreisen durch die Genossenschaft in Anlehnung an die Zentralgenossenschaftsliste zu erfolgen habe. Letztere stellte in entgegenkommender Weise die Kriegslage berücksichtigende Erleichterungen des Geschäftsverkehrs in Aussicht.

Eine Hilfsbank für Berlin.

Eine großzügige Hilfsaktion für Berlin ist eingeleitet. Es wird eine Hilfsbank mit 100 Millionen Mark Kapital gegründet, die Berliner Firmen durch Bürgschaft oder Pfänder gebachten Wechselkredit gewähren wird. Die Wechsel sollen alsdann von der Hilfsbank an die Reichsbank weiter begeben werden. Das Grundkapital soll durch Zeichnung bezw. Gewährleistung von Kaufleuten, Industriellen, Bankern, Bankfirmen, der Handelskammer zu Berlin, der Potsdamer Handelskammer Sitz Berlin und der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin aufgebracht werden.

Gegen den Wucher.

Die Berliner Morgenblätter melden aus Frankfurt a. Main: Der Polizeipräsident sperre laut Vossischer Zeitung zwei hiesige Wucherer wegen Wuchers. Die Institute berechneten für Notengänge von einer Stunde Dauer 7 Mark. Da ein derartiger Satz den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht, hob das Kommando kurzerhand die Institute auf.

Spenden.

W. L. B. Köln, 15. August. Wie wir von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats Geheimen Bergrat Dr. Weidtmann, M. d. L., erfahren, hat die Rothenfelder Saline, zu Bad Rothenfelde, Kreis Jburg, Sr. Majestät dem Kaiser und König ihre neu eingerichtete Kurhotel mit etwa 150 Betten als Kriegslazarett zur Verfügung gestellt. Außerdem hat die Saline 100 000 Mark zu Verpflegungskosten bereit gestellt. Die Schächtermann-Schiller'sche Familien-Stiftung zu Dortmund ist Eigentümerin der Aktien der Rothenfelder Saline.

Ein Kriegsbrief von der Westgrenze.

Aus dem Briefe, den ein junger norddeutscher Krieger aus einem Lazarett an seine Eltern geschrieben hat, entnehmen wir die folgenden Stellen über die hinterhältige Feindseligkeit der belgischen Bevölkerung: „Wir hatten schon gehört, daß von Privatpersonen auf die vor uns marschierenden deutschen Kameraden aus dem Hinterhalt geschossen worden war und waren dementsprechend auf unserer Hut. Als wir am Abend in das Dorf (der Name tut hier nichts zur Sache. D. Red.) einmarschierten, kamen uns die Bewohner mit unterwürfiger Freundlichkeit entgegen, brachten uns auf Verlangen Wasser und unaufgefordert auch verdächtig viel Wein. Wir schlugen Zelte auf und stellten Wachposten aus. Nachts um 12 1/2 Uhr schreckten mich „Wer-da“-Rufe der Posten und Minenschüsse aus dem Schlafe. Wir saßen aus den Zelten, ergriffen die Gewehre: „Dort kommen sie her“, rief der Feldwebel, auf eine vorpringende Waldbede zeigend. In dem lebhafte Gewehrgeknatter, das jetzt losging, fühlte ich plötzlich einen Schlag am linken Handgelenk. Erst später merkte ich, daß ich dort von einer Kugel getroffen war. Unsere Angreifer waren Bauern aus dem Dorf, die uns am Abend so freundlich empfangen hatten. Was weiter mit ihnen geschah, ist, nachdem ihr hinterlistiger Anschlag mißglückt war, weiß ich nicht. Ich erhielt den ersten Verband von unserem Stabsarzt, am nächsten Morgen kam ich mit mehreren anderen verwundeten Kameraden im Automobil ins Lazarett nach Aachen. Wir sind hier ausgezeichnet aufgenommen. Daß es mir den Umständen nach bei der vorzüglichen Pflege gut geht, steht Ihr daran, liebe Eltern, daß ich eigenhändig den Brief schreibe. Auch andere Truppenabteilungen haben, wie ich höre, die gleichen Erfahrungen gemacht. In einzelnen Dörfern, in denen aus den Häusern auf unsere Kameraden geschossen worden ist, haben sich ganze Straßenkämpfe abgespielt. Daß sie kurz waren, werdet Ihr bei der Stimmung im deutschen Heer Euch selber sagen und wie sie ausgegangen sind, braucht man wohl auch nicht zu beschreiben. Die Menschen hier betrachten Ich als Franzosen und benehmen sich wie heimtückische Kognoneger. Aber ich glaube, gleich die ersten Erfahrungen, die die verschiedenen

Dörfer und Bänden mit unserem Repetiergewehr gemacht haben, werden in Kürze genügend heilsamen Schrecken bei dem Gefindel verbreitet haben."

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: Nassauische Kriegsversicherung. Der Bezirksverband hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine Unterstützungskasse eingerichtet unter der Bezeichnung „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“. Hier können Frauen ihre Männer, Väter ihre Söhne, die im Felde stehen, versichern. Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Für einen Kriegsteilnehmer können bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Nach dem Kriege wird die Versicherungssumme auf die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer verteilt, im Verhältnis zu der Anzahl der für sie gelösten Anteilsscheine. Falls die Verluste denjenigen des Krieges 1870/71 entsprechen sollten, wird auf einen Anteilsschein ein Betrag von etwa 200 entfallen, bei geringeren Verlusten mehr, bei größeren entsprechend weniger. Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat die Verwaltung übernommen. In jeder einzelnen Gemeinde wird eine Annahmestelle errichtet; in den großen Städten eine größere Anzahl. Der Betrieb wird bereits in den nächsten Tagen aufgenommen werden. Der Bezirksverband wird der Kriegsversicherungskasse einen namhaften Zuschuß leisten. Die Bedingungen sind im einzelnen aus den Plakaten zu ersehen, welche heute oder morgen überall angebracht werden sollen. Wir bringen vorläufig nur diese kurze Mitteilung. Weiteres werden wir demnächst folgen lassen. Es handelt sich um ein großes patriotisches und segensreiches Werk, das bisher noch in keinem andern Landesteil zustande gekommen ist. Hoffen wir, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer in reichem Maße davon Gebrauch machen. Sie werden dann unseren braven Soldaten im Felde eine schwere Sorge abnehmen.

!!: Ein hochherziger Beschluß der Bezirksverwaltung. Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hat beschlossen, seine im Felde stehenden Beamten bei der Nassauischen Kriegsversicherung zu versichern und zwar mit einem Betrag von etwa je 5 Prozent des Jahresgehalts. So kann wohl erwartet werden, daß den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Bezirksbeamten ein volles Jahresgehalt als Unterstützung überwiesen werden kann, neben der üblichen Witwen- und Waisenversorgung. Dieses hochherzige Beispiel wird zweifellos bewirken, daß auch die Gemeinden des Bezirks sich in großer Zahl zu der gleichen Maßnahme entschließen. Auch Privatbetriebe, wie Fabriken, Geschäfte und dergl., dürften wohl dem gleichen Beispiel folgen. Bei der Nassauischen Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit besteht die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine weitgehende Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Felde stehenden Beamten und Angestellten sicher zu stellen. Wenn in solchen Fällen eine Gesamtheit von Kriegsteilnehmern, also die Gesamtheit der Beamten einer Stadt oder die Gesamtheit der Angestellten einer Fabrik versichert werden, dann sind auch die bereits vor Eingehung dieser Versicherung gefallenen Kriegsteilnehmer mitversichert, während in Einzelfällen eine Versicherung für bereits gefallene oder verwundete Kriegsteilnehmer, soweit diese Tatsachen bekannt sind, nicht mehr genommen werden kann.

Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung dankte für die vielen Zuwendungen an Büchern und Zeitschriften zur Versorgung der Kriegsgazette und bittet um weitere Gaben. Auch ungebundene Jahrgänge guter Zeitschriften sind willkommen. Recht erwünscht ist auch gute humoristische Literatur.

!!: Begleichung fälliger Forderungen. Es scheint die irrige Ansicht weit verbreitet zu sein, daß man infolge der Kriegslage Rente, Rechnungen oder sonstige Schulden nicht zu bezahlen brauche. Wir müssen dieser falschen Auffassung der wirtschaftlichen und rechtlichen Lage entschieden entgegenstellen und es als groben Unfug bezeichnen, wenn zahlungsfähige Schuldner ihren Verpflichtungen nicht unverzüglich nachkommen. Jetzt braucht jeder sein Geld, und Hauswirten, Geschäftleuten und insbesondere Handwerkern entstehen in dieser kritischen Zeit soziale, z. T. nicht wieder gut zu machende Schäden, daß von allen denen die größte Rücksicht zu fordern ist, die zu zahlen in der Lage sind. Andererseits mögen die Gläubiger, die mit dem Eingehen ihrer Forderungen warten können, besondere Milde walten lassen, wo es angebracht ist, um nicht die Lage der zahlungsunfähigen Schuldner ohne Not noch zu verschlimmern!

!!: Limburg, 15. August. In einem hiesigen Großbetriebe entdeckte man beim Verschneiden einer Tannenbohle mit der Kreissäge das Stück eines Schrapnellgeschosses, welches ganz umhüllt und von Holz umwachsen war. Vermutlich entstammt das Eisenstück einem Geschosse aus dem Jahre 1870 in elsässischer Gegend und kam jetzt nach 44jährigem Versteck im Kriegsjahr 1914 wieder zum Vorschein.

— Aker, 16. Aug. Der Aprikosenreichtum in diesem Jahre bringt für unsere Einwohner nicht den erwarteten Gewinn, denn durch den Krieg müssen die enormen Mengen zu 3—5 Mark für einen Zentner losgeschlagen werden.

!!: Pösch a. Rh., 15. August. Auf eine Anregung des Bürgermeisters hin wurde hier eine Sammlung für das Rote Kreuz veranstaltet. In drei Tagen kamen dabei nicht weniger als 750 Mk. zusammen. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß ein Regellklub sein Vereinsvermögen, etwa 150 Mk., zur Verfügung gestellt hatte.

!!: Nüdesheim, 16. August. Hier kam ein Transport von 700—800 gefangenen Franzosen durch. Interessant ist die Tatsache, daß einer der Offiziere erklärt, daß sie einen Krieg mit Deutschland auf keinen Fall gewünscht hätten. An dem ganzen Kriege trage nur Rußland allein die Schuld. Die Gefangenen machten einen recht niedergeschlagenen Eindruck.

!!: Nieder-Engelheim, 16. August. Ein Unteroffizier, der in Nieder-Engelheim in Quartier liegt, wollte hier von einem sich noch in Bewegung befindenden Zuge abspringen.

Dabei wurde er vom Zuge erfasst und getötet. Ihm wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt.

!!: Wiesbaden, 16. August. Der Verein der Bureau- und Kassenbeamten hat beschlossen, die Hälfte seines Vermögens der Zentralstelle für freiwillige Hilfsbereitschaft im Kriege (Muthaus-Festhall) zu überweisen und diesen Betrag durch freiwillige Spenden seiner nicht zu den Fahnen gerufenen Mitglieder nach Möglichkeit zu erhöhen. Die andere Hälfte des Vereinsvermögens soll zur Vinderung der Not bei den aus dem Felde zurückkehrenden Kollegen bezw. bei deren Hinterbliebenen bereitgehalten werden.

!!: Wiesbaden, 15. Aug. Der gesamte Kurbetrieb wird trotz der Kriegswirren hier in vollem Umfange aufrecht erhalten. Die Hotels schließen nicht. Die Fremdenziffer steigt wieder, nachdem der Bahnverkehr regelmäßiger wird, andauernd. — Der hiesige Gastwirtverein hat seine Mitglieder verpflichtet, bei dem Ernst der Zeit Sorge dafür zu tragen, daß dem übermäßigen Alkoholgenuß nicht Vorschub geleistet wird.

!!: Bad Homburg, 16. August. Für die heute aus Mexiko eingetroffenen 350 Frauen und Kinder bewilligte die Stadtverordnetenversammlung den Quartierwirten eine tägliche Verpflegungsvergütung von 2 Mk. für jede Person. Die Stadt Mexiko erstattet hierüber 1,50 Mk. pro Kopf und Tag zurück. — Der Verschönerungsverein stellte für die Pflege Verwundeter 1000 Mk. zur Verfügung. 500 Mk. bewilligte zu dem gleichen Zweck die Schützengesellschaft.

!!: Biebrich, 15. August. Gestern abend beschloß der „Bürgerverein“, der hiesigen Kleinkinderschule, welche nun die Kinder der ins Feld gezogenen Krieger nicht nur unentgeltlich aufnimmt, sondern ihnen auch noch freie volle Verköstigung gewährt, die Summe von 300 Mk. zu überweisen. Ferner beschloß die Versammlung, den Vorstand zu bevollmächtigen, über weitere 100 Mk. im Sinne der Kriegsfürsorge frei verfügen zu können.

!!: Frankfurt a. M., 19. August. Der Geldwechsler Schindler, der in den letzten Tagen hier und in Offenbach Banknoten umwechselte und dafür Rollen mit einem Stück Eisen gab, wurde in der Person eines vielfach abgeurteilten Betrügers namens Hans Beer aus Groß-Habersdorf verhaftet. — Seit dem 13. August wird der 12 Jahre alte Schüler der Rudolphschule, Karl Franz, Alte Schleifengasse 20, vermisst. Der Knabe war mit blaugestreiftem Wäschezeug, schwarzen Strümpfen und schwarzen Schnürschuhen bekleidet.

!!: Fulda, 17. August. Wegen Festsetzung eines bestimmten Brotpreises kontertierte der hiesige Magistrat mit dem Vorstand der Bäcker-Zunft hierseits. Man einigte sich auf 54 Pfg. für das vierpfündige gemischte und auf 67 Pfg. für das fünfpfündige gemischte Brot. — Die Fleischpreise haben bis jetzt noch in keiner Weise eine Erhöhung erfahren.

!!: Oberstein, 15. August. Der 19jährige S. von hier, der seit einiger Zeit in Paris arbeitete und aus Frankreich ausgewiesen wurde, traf vorgestern hier ein. Er wurde an der Grenze aber so schwer mißhandelt, daß er an den Folgen am Dienstag vormittag im städtischen Krankenhaus starb.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 19. August 1914.

Erinnerung. Ein großer schlichter Vorbeerkranz ist gestern am Benediktstein niedergelegt worden.

Remmenau, 19. August. Note Kreuzsammlung. An den Herrn Vorsitzenden des Zweigvereins vom Roten Kreuz zu Diez sind heute 79 Mk. für die freiwillige Hilfsbereitschaft im Kriege überandt worden, und zwar 39 Mk. aus den beiden Sammelbüchern, die im Mai d. Js. in den beiden Wirtschaften ausgehängt worden sind, 39 Mark vom Männergesangsverein Adelfia dahier und 10 Mk. von den hiesigen Bürgern. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn jede Gemeinde in derselben Weise helfen würde, um unsere Soldaten, die für uns im Felde stehen, zu unterstützen. Dem Zweigverein vom Roten Kreuz gehören viele hiesige Bürger als Mitglied an.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 19. August 1914.

d. Schöffensitzung am 18. August. Angeklagt wegen Verleumdung des Bürgermeisters Seibel, Holzheim, war der Kaufmann Michael Adler zu Hacht. Da der Kläger den Strafantrag zurückzog, wurde das Strafverfahren eingestellt und die Kosten dem Kläger auferlegt.

d. Eine 1000-Mark-Spende. In der General-Versammlung vom 16. d. der Allgemeinen Arbeiterkranken- und Unterstützungskasse Diez wurden einstimmig 1000 Mk. für die Hinterbliebenen und Verwundeten von Diez und Umgegend bewilligt, und zwar in 2 Raten von je 500 Mk. —

Sitzung der Stadtverordneten zu Diez am 18. August 1914.

Anwesend: Stadtv.-Vorsteher Bühl und 11 Stadtverordnete; vom Magistrat Bürgermeister Scheuern, Beigeordneter Groß.

Vorlage des Magistrats betreffend die Bewilligung der Mittel zur Deckung der durch den Krieg entstehenden Ausgaben.

Der Magistrat beantragt, zur Deckung der durch den Ausbruch des Krieges von der Gemeinde geforderten Aufwendungen, als Einquartierungslasten, Vorkerkungen im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, Aufgaben der Armenpflege und Fürsorge für die Angehörigen der zu den Fahnen einberufenen Soldaten u. a. m., zunächst einen Kredit bis zu 10 000 Mark zu bewilligen. Ferner wird die Genehmigung erbeten, daß die Kommission zur Unterstützung hilfsbedürftiger Familien, deren Ernährer im Felde stehen, die Ermächtigung erhält, zu den staatlich festgesetzten Kriegsheilshilfen je nach dem Grade der Bedürftigkeit der Einzelnen Zuschüsse aus Gemeindemitteln in Höhe bis zu 50 Prozent zu gewähren.

Die Versammlung beschließt einstimmig ohne Debatte Genehmigung der Magistratsvorlage.

Zu der Kommission für Familienunterstützung gewählt: Stadtv. B. Stoll, H. Schmidt u. H. Balzer.

Schiffsunfälle.

H. T. B. Trief, 14. August. Nach amtlichen Meldungen hatte der gestern gesunkene Dampfer „Baron Gaur“ 246 Passagiere und 146 Mann Besatzung, zusammen also 392 Personen an Bord, von denen 179, darunter viele Frauen, gerettet wurden. Man hofft aber, daß die Zahl der Geretteten größer ist, als bisher festgestellt worden ist. Die Direktion des Lloyd beauftragte den Dampfer „Barnbrand“, Pola anlaufen und die Schiffbrüchigen nach Trief zu bringen. Da die meisten der Geretteten ohne Mittel sind, wurde der Kommandant des „Barnbrand“ beauftragt, Vorschüsse zur Anschaffung von Nahrungsmitteln zu gewähren.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Ein Versuch überzeugt. Wenn Säuglinge und Kinder ersten Lebensalters trotz sorgfältigster und liebevollster Pflege nicht in der Ernährung vorwärts kommen, so empfiehlt sich unter allen Umständen ein Versuch mit Nestlé's Kindermehl. Bei Magen- und Verdauungsstörungen, die infolge Verabreichung schwer verdaulicher Nahrungsmittel entstanden sind, wirkt Nestlé's Mischmilch in der kürzesten Zeit geradezu Wunder. Für einen Versuch sendet eine Dose gratis und franco Nestlé's Kindermehl G. m. b. H., Berlin W.

Müllabfuhr.

Es hat sich herausgestellt, daß durch eine zweimalige Müllabfuhr die Woche dem vorhandenen Bedürfnis entspricht. Wir bestimmen daher, daß die Müllabfuhr auf weitere Anordnung vom nächsten Montag ab wöchentlich Montag, Mittwoch und Freitag der Bahn und Dienstag, Donnerstag und Samstag links der Bahn vorzunehmen ist.

Bad Ems, den 14. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenruf der Krankenträger. — Die Mitteilung erfolgt von jetzt ab auch noch durch das Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister.

Scheuern.

Gefunden ein Portemonnaie mit Inhalt. Abzugeben auf dem Polizeibüro.

Diez, den 18. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Gamaschen

in schwarz, braun und gelb in jeder Höhe und allen Preislagen vorrätig.

Zugstiefel in Box calf u. Chevreaux in nur vorzüglicher Verarbeitung.

Damen-, Herren- u. Kinder-Stiefel in meinen bekannt

nur erstklassigen Qualitäten

führe ich in allen Preislagen von der elegantesten bis zur einfachsten Ausführung.

Genagelte **Kinderstiefel** sowie

Arbeiterschuhe

unterhalte ich stets ein grosses Lager in eisenstarken Qualitäten.

Schuhhaus

M. Stern, Bad Ems, Römerstr. 62, Telefon 196.

Haarzöpfe

von ausgehüllten Haaren in guter Ausführung, sowie Zöpfe ohne Korbel u. einzelne Teile genau nach Haarfarbe in allen Qualitäten und äußerst billig fertigt an

Friseur **Adolf Merkel,** Diez am Markt. [111a]

Ein guterhalterner

Laudauer

preiswert zu verkaufen. [3512]

Georg Edel, Bad Ems.

Mädchen gesucht.

3538] **Römerstraße 36, Ems.**

Erfahrenes

Hausmädchen

zum 1. Sept. gesucht. [3539]

Frau Professor Heistorn, Ems.

Stundenmädchen

oder Frau gesucht. [3540]

Römerstr. 38, Bad Ems.

5-10 Mk. u. mehr t. Laufe tägl.

zu verdienen. Postkarte genügt. R. Ehrlich, Hamburg 15.

Schützerverein. Morgen Sonntag, den 23. d. M., 8 1/2 Uhr.

Versammlung.

3537] **Der Vorstand.**

Gefangener. Sänger.

Bad Ems.

Mittwoch, den 19. d. M.

abends 9 Uhr

im Vereinslokal (Feierabend)

außerordentliche

Generalversammlung

wozu alle Mitglieder (siehe Statut S. 3536)

Der Vorstand.

Metallbetten

Holzrahmenmatt., Stühle, Eisenmöbelfabrik **Suhl** L. H.

2 Wohnungen

Kirchstr. 9. zu vermieten.

Häherer G. Edel, Bad Ems.

Amtliches Kreis-Blatt

für den Unterlahn-Kreis.

**Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.**

Preise der Anzeigen: Die einsp. Pettizelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 38. In Ems: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ems und Diez. Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.
---	---	---

Nr. 192

Diez, Mittwoch, den 19. August 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Le 2170.

Berlin, den 8. August 1914.

Bekanntmachung.

Nach einer von der Königlich Bayerischen Regierung am 6. d. Mts. getroffenen Anordnung können die Standesbeamten bei der Eheschließung der rechtsrheinisch heimatisierten Bayern, sofern der Verlobte von der Mobilmachung betroffen ist, von der vorherigen Beibringung des Verheirathungszeugnisses, wie sie Art. 31 des Bayerischen Heimatgesetzes vom 16. April 1868 vorsieht (vergl. Art. 43 § 6 Preuß. Ausf.-Gesetz zum B. G.-B.), bis auf weiteres absehen; jedoch ist darauf Bedacht zu nehmen, daß das Zeugnis nachgebracht wird.

Die preussischen Standesbeamten haben daher von dem Erfordern des Zeugnisses in den erwähnten Fällen ebenfalls abzuhehen und sich darauf zu beschränken, den Eheschließenden die nachträgliche Beibringung des etwa fehlenden Zeugnisses aufzugeben.

Ich ersuche dies den Standesbeamten sogleich mitzuteilen.

Der Minister des Innern.

gez. von Loebell.

* * *

S.-Nr. II. 7022.

Diez, den 17. August 1914.

Abdruck des vorstehenden Erlasses den Herren Standesbeamten der Landgemeinden zur sorgfältigen Beachtung.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

Duderstadt.

Bekanntmachung.

Die Statistik zeigt, daß durch Blitzschlag alljährlich bedeutende volkswirtschaftliche Werte vernichtet werden, und zwar auf dem Lande in weit höherem Maße, als in der Stadt.

Um diesen Schaden und die Gefahr für Personen und Haustiere zu vermindern, sollten Gebäudeblitzableiter in weit größerem Umfange als bisher, besonders auf dem Lande, eingeführt werden.

Um nun den Bau von Blitzableiteranlagen zu erleichtern und die Einführung der Blitzableiter in höherem

Maße als bisher zu ermöglichen, hat der Verband deutscher Elektrotechniker neue Leitfäden über den Schutz der Gebäude gegen den Blitz aufgestellt.

Abdrucke der Leitfäden können von Julius Springer in Berlin zum Preise von 0,30 Mark für das Stück (10 Stück 2,60 Mark, 25 Stück 6,25 Mark) bezogen werden.

Diez, den 15. August 1914.

Der Königl. Landrat.

S. A.:

Freiherr von Nagel.

Saatenstand

Anfang August 1914 im Unterlahn-Kreis.

Begutachtungsziffern (Noten): 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering.

Fruchtarten usw.	Durchschnitts- noten für den		Anzahl der von den Vertrauensmännern abgegebenen Noten				
	Staat	Reg.-Bez.	1	2	3	4	5 außerdem
Winterweizen	2,7	2,6			3		2-3: 7
Sommerweizen	2,6	2,5					
Winterpelz (Dinkel)	2,6	—					
Winterroggen	2,8	2,5	3	4			2-3: 3
Sommerroggen	3,0	2,3					
Wintergerste	2,9	2,5		3			3-4: 1
Sommergerste	2,6	2,2		9			
Hafer	2,6	2,0		9			2-3: 1
Erbsen	2,8	2,3		1	4		2-3: 1
Acker- (Sau-)bohnen	2,7	2,1		1			
Wicken	2,8	2,2		4	1		2-3: 1
Kartoffeln	2,8	2,4		4	2		2-3: 4
Zuckerrüben	2,6	2,2					
Futterrüben	2,6	2,3		5	1		1-2: 1 2-3: 1
Winterrapz u. Rübsen	—	—					
Flachs (Wein)	2,7	2,2		2			2-3: 1
Klee	3,0	2,2		6			1-2: 2 2-3: 2
Luzerne	2,5	2,2		3	1		
Wiesen mit Be- (Ents- wässerungsanl.)	2,6	2,1		6			1-2: 1
Anderer Wiesen	2,9	2,2	1	5	3		2-3: 1

Königlich Preussisches Statistisches Landesamt.

Wiesbaden, den 12. August 1914.

Bekanntmachung.

- I. 8523. Am 28. Juli d. Js. hier gestohlen:
ein Fahrrad Torpedo, Fabrik-Nr. 142 676, schwarzer Rahmenbau und dto. Felgen, Lenkstange nach oben gebogen. Wert: 65 Mark.
- I. 8605. Am 1. d. Mts. gestohlen:
ein Fahrrad Neckarjümler Pfeil, Fabrik-Nr. 267 719, leichter schwarzer Rahmenbau, gut erhalten.
- I. 8805. Am 8. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad Deutschland, Modell 16, Fabrik-Nr. unbekannt, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen und dto. Schutzbleche, Handbremse. Wert: ca. 100 Mark.
- I. 8885. Am 10. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad Marke Brennabor, Modell 23, Fabrik-Nr. 399 101, schwarzer Rahmenbau, etwas nach oben gebogene Lenkstange. Wert: ca. 60 Mark.
- I. 8844. Am 9. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad Marke Adler, Fabrik-Nr. 418 309, hochgebogene Lenkstange mit hellgrauen Griffen, schwarzer Rahmenbau und dto. Felgen.

Um Nachforschung wird ersucht.

Der Polizei-Präsident.

J. B.

Weg.

Erlebigung.

- Das in dem Ausschreiben vom 13. Juli 1914 unter I. 7673 aufgeführte Fahrrad, Marke Cleveland, Fabrik-Nr. 6043, ist ermittelt.

Holländische Kriegsberichte.

N. R. Noch während der Kampf um Lüttich tobte, telegraphierte ein Berichterstatter der Nieuwe Rotterdamse Courant am 6. August seinem Blatte aus Maastricht, das dicht an der belgischen Grenze liegt, seine Wahrnehmungen von dem Aufmarsch unserer Truppen zum Sturm auf die Festung. Vieles ist bemerkenswert und bezeichnend.

In dem Augenblick, so heißt es, wo ich dieses Telegramm abjende, sind noch keine 36 Stunden verflossen, seitdem gestern morgen die ersten Verwundeten eintrafen. Es kommt uns aber vor, als hätten wir zehnmal länger gelebt unter dem Eindruck alles dessen, was wir gesehen haben. Ein Lichtblick für die Liebesbezeugungen und die sympathische Haltung der Maastrichter Bevölkerung. Alle, die etwas tun können, bis zu den Pfadfindern, sind voll Eifer. Der Garnisonskommandant ist unermüdet, und der deutsche Konsul ist stets bereit. Ärzte und Pflegepersonal tun ihr Möglichstes, Privatautos zur Verfügung des Roten Kreuzes — Geistliche beider Konfessionen tun ihre Pflicht. Alle arbeiten zusammen, das Publikum ist von stiller Teilnahme bewegt. Von den Verwundeten sind in dem Kalvarienstift vier gestorben. Einer von ihnen war ein Belgier, ferner zwei deutsche Flüßliere und ein junger Graf aus Brandenburg.

Am Abend des 6. August telegraphiert der Korrespondent weiter: Ich bin jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, soeben aus dem Dörfchen Mesch an der niederländisch-belgischen Grenze zurückgekehrt, wo ich eines der mächtigsten Schauspiele meines ganzen Lebens erschaute: eine große deutsche Truppenmacht, die sich fertig machte, im Süden von Dikhe, nicht weit von Eysden in der Richtung auf Lüttich die Maas zu überschreiten. Mesch liegt auf niederländischem Gebiet an der großen Heerstraße, die von Aachen in das Maastal führt.

Von dem Turm des Dörfchens Mesch wehen zwei niederländische Fahnen, damit es nicht für ein belgisches Dörfchen gehalten wird. Einige Meter von dem holländisch-belgischen Grenzpfehl führt die große Straße, von der ich eben sprach. Von hier hat man eine volle Uebersicht über das deutsche Feldlager. Auf flachem, nach der Maas abfallendem Ackerland eine bunte Aufeinanderhäufung einer überwältigenden Anzahl von Pferden, Wagen und Mannschaften. Es sind die

Truppen, die nach Lüttich und den anderen Festungen aufbrechen, und die über die Maas müssen, was auf einer Notbrücke nur langsam vor sich gehen kann. Man könnte an Mäandern in riesenhaftem Maßstabe denken, wenn nicht von einer fernen Hügelkette Gewehrfeuer rasselte, wenn man nicht wüßte, daß Krieg sei, und man nicht den Ernst sah, der auf den Gesichtern der Mannschaften ruhte. Doch wir sind dicht bei den deutschen Truppen, wir sprechen mit ihnen.

Doch da ruft mich lachend ein Offizier auf englisch an, er fragt, ob ich Kriegskorrespondent bin. Oben über dem Hügelkamm, den die deutschen Truppen unausgesetzt hinabmarschieren in endlosem Zuge, erscheint am blauen Himmel ein Flugzeug. Ist es ein Deutscher oder ein Belgier, der Bomben hinabwerfen wird? Die Zuschauer liefen weg, die deutsche Heeresmacht arbeitet aber ruhig weiter, sie haben vor unseren Augen längs den in den Boden gestochenen Lanzen ein Feldtelefon gelegt. Das Schauspiel zieht auch so an, daß ich nicht bemerkte, daß plötzlich viele Zuschauer zurücklaufen. Dicht bei mir höre ich ein Kommando und die Worte: „Geladen Pistolen!“ Da springe auch ich an den Grenzpfehl zurück, an dem mein Rade rad lehnte.

Aber ein deutscher Offizier, die Pistole auf mich gerichtet, ruft mir zu: „Kommen Sie mal hierher!“ Ich gehe heran, und er nimmt mir mein Notizbuch aus der Hand und sagt, daß ich über die Grenze gegangen sei. Er studiert meine Notizen und fragt, was sie bedeuten. Tatsächlich war ich einige Male über den Grenzpfehl hinausgegangen. Erst als ein zweiter Offizier herbeikommt, offenbar der, der mich zuerst angerufen hatte, bekam ich mein Buch zurück mit dem Ersuchen, auf eigenem Grundgebiet zu bleiben.

Die Versorgung mit Brot.

N. R. Graf Schwerin-Löwitz, der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrats und Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, veröffentlicht in der „Deutschen Tageszeitung“ eine Darlegung über unsere Brotversorgung. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgende Berechnung:

Unsere Brotkornernte betrug im Durchschnitt der letzten zehn Jahre nach der Reichsstatistik 149 962 000 — also fast genau 150 Millionen — Doppelzentner, im Jahre 1913 aber rund 173 Millionen Doppelzentner. Nach den mir bisher aus den verschiedenen Landesteilen zugegangenen Mitteilungen wird der Ertrag der diesjährigen Ernte im ganzen nicht wesentlich hinter dem des Vorjahres zurückbleiben. Ich will ihn aber sehr vorsichtig nur auf 160 Millionen Doppelzentner schätzen, wovon 15 Millionen für Saatkorn abzuziehen sind, so daß 145 Millionen Doppelzentner für die menschliche und tierische Ernährung bleiben. Dazu kommen die alten Vorräte an Korn und Mehl bei Landwirten, Händlern, Mühlen und sonstigen Verarbeitern in Höhe von mindestens 15 — wahrscheinlich über 20 Millionen Doppelzentner. Das ergibt für menschliche und tierische Ernährung bis zur neuen Ernte mindestens 160 Millionen Doppelzentner, immer vorausgesetzt, daß die Ernte unverdorben eingebracht und sorgfältig vor Verderben bewahrt wird. — Für die Ernährung von Heer und Volk wird im Kriege nicht wesentlich mehr Brotkorn erforderlich als im Frieden, da die Kopfzahl der zu Ernährenden die gleiche bleibt. Ich will aber diesen Bedarf etwas höher als den bisherigen Durchschnittsverbrauch, d. h. auf volle zwei Doppelzentner pro Kopf der Bevölkerung — statt auf die bisher angenommene Menge von 1,7 bis 1,8 Doppelzentner — schätzen. Das ergibt einen Bedarf für menschliche Ernährung bis zur nächsten Ernte von höchstens (67 Millionen \times 2) = 134 Millionen Doppelzentner. — Es bleibt hiernach also auch bei diesem Bedarf immer noch ein Ueberschuß von 160—134 = 26 Millionen Doppelzentner, wenn nur kein Brotkorn unnötigerweise zu tierischer Ernährung verwendet wird. — Und hierauf wird daher von vornherein mit der größten Entschiedenheit Bedacht zu nehmen sein. — In einer Zeit, in welcher wir ganz und gar auf unsere eigenen

Lebensmittel angewiesen sind, muß schon an sich die sonst wohl rationelle, möglichst vollkommene Ernährung unserer Viehstände hinter der dringenden Ernährung der Menschen zurücktreten.

Ein verräterisches Wort im englischen Glaubuch.

(N. N.) Für jeden unbefangenen, aber scharf blickenden Leser verstärkt das kürzlich erschienene Glaubuch den Eindruck, daß Sir Edward Grey die ganze Zeit der diplomatischen Krisis hindurch die Erhaltung des Friedens nur zum Nachteil Oesterreich-Ungarns und zur Schädigung des deutschen Ansehens zu betreiben gesucht hat. Noch bevor die serbische Antwort auf das Ultimatum Oesterreich-Ungarns in Sachen der großserbischen Propaganda und der Beteiligung am Serajewoer Fürstenmord erteilt war, erklärte der russische Minister Sazonow dem englischen Botschafter in Petersburg: England müsse fest zu Rußland und Frankreich stehen, sonst gäbe es „Ströme von Blut“ d. h. Rußland will zu Gunsten der Serben losschlagen, es sei denn, daß durch festes Eingreifen Englands die beiden verbündeten Zentralreiche sich einschüchtern und demütigen lassen. Dem englischen Minister Grey war dieser Bluff zu plump, er zog es vor, zunächst noch den um den Weltfrieden besorgten Vermittler zu spielen. Während jedoch der deutsche Kaiser und sein Kanzler ehrlich versuchten, den zwischen Wien und Petersburg abgerissenen Faden wieder herzustellen, und in der Einwirkung auf Wien bis an die Grenze des mit dem Bundesverhältnisse Verträglichem gingen, hat Sir Edward Grey keinen Finger gerührt, um in Petersburg zur Mäßigung zu nötigen. Das geht aus dem Glaubuch deutlich hervor.

In dieser englischen Darstellung wird auch die mitten in die Vermittlungsaktion hineinplatzende Mobilmachung der gesamten russischen Streitkräfte, die entscheidend für den Ausbruch des Krieges war, mit Stillschweigen übergangen. Erwähnt ist sie nur in einer Depesche des Königs Georg an den Zaren vom 1. August, und zwar als Gegenstand einer deutschen Erklärung an die englische Regierung. Der König selbst bemerkt zu dem auf die allgemeine russische Mobilmachung gestützten deutschen Ultimatum: „Ich glaube, daß wir uns einem Mißverständnis gegenüber befinden.“ Das ist wahrhaftig kläglich. Das Wort Sazonows von den „Strömen von Blut“ zeigt klar, daß von einem Mißverständnis auf deutscher Seite gar keine Rede sein kann. Deutschland war tatsächlich bedroht, und das angebliche Mißverständnis kann die englische Politik nicht vor dem Vorwurf retten, daß sie ehrlich nur auf Bewahrung des friedlichen Scheins bedacht, von vornherein aber entschlossen war, der russischen Annäherung Helfershelfer zu leisten. Das englische Volk wird hoffentlich noch erkennen, daß es für eine schlechte Sache in die Ströme von Blut hineingezogen worden ist.

Zeitgemäße Erinnerungen an deutsche Ruhmestage.

Dem Ruf des Kaisers folgend, zieht jetzt nach 43jähriger Friedenszeit Deutschlands Wehrmacht wohlgerüstet an unsre Grenzen, um getreu ihrem Eid das von Feinden rings umgebene Vaterland zu verteidigen. Obgleich die Gegner, die uns freventlich den Kampf aufgezwungen haben, von Ost, West und Nord herandrängen, ist nirgends bei uns weder im Heere noch beim Volke, auch nur im entferntesten Kleinmut oder Verzagtsein zu bemerken. Aber auch keine Ueberhebung oder leichtfertige Ueberschätzung der bevorstehenden Aufgaben tritt zutage. Wohl aber Begeisterung — edle Begeisterung für die heilige Sache und das Gefühl des auf mannhafter Stärke beruhenden Selbstbewußtseins. Mit Recht kann unser Heer auf die durch unermüdetes Streben erlangte Tüchtigkeit und daher auch auf Gottes Hilfe vertrauen, denn — so sagt ein alter Spruch: „Ohne die angestrengteste Arbeit im Frieden mangelt die Berechtigung, im Kriege den Segen des Himmels zu erbitten.“ Allzeit sind die Hohenzollernfürsten dieser Wahrheit eingedenk gewesen. Seit Jahrhunderten haben sie dahin gewirkt, tüchtige

Soldaten heranzubilden und ihnen den Geist der Opfertätigkeit und Hingabe bis zum letzten Blutstropfen einzupflanzen. Auf unzähligen Schlachtfeldern haben ihre Truppen Zeugnis davon abgelegt, daß in ihnen der feste Wille lebt, zu siegen um jeden Preis. Glänzende Beispiele hierfür bietet unsre Kriegsgeschichte unsern jetzt vor dem Feinde stehenden Brüdern und Söhnen.

Wiederholt hat Preußen gegen eine bedeutende Uebermacht im Felde gestanden und doch gesiegt. Friedrich der Große vermochte es, mit seiner nur kleinen, aber gut geschulten Armee sieben Jahre einer Welt von Feinden erfolgreich zu widerstehen. Oesterreich, der Deutsche Bund, Rußland, Frankreich und Schweden fielen über den damals winzigen Staat her und zogen mit blutigen Köpfen wieder heim. Trotz der anscheinend erdrückenden Ueberzahl der Gegner konnte der große König allzeit auf seine tapferen Grenadiere von Prag und Deuthen wie auf seine kühnen Reiter von Rosbach und Borndorf vertrauen, auch wenn ihm das Glück einmal vorübergehend nicht hold war. „Dieses Jahr“, so schrieb er beim Beginn des dritten Feldzugsjahres, „wird man sehen, was Preußen ist und wie wir durch unsre Kraft und unsere Manneszucht mit dem Ungestüm der Franzosen, der Wildheit der Russen und der Ueberzahl aller derer fertig werden, die uns entgentreten“.

Diesen Geist hat die preußische Armee sich zu erhalten gewußt. Und nun, da wir Deutschen ein einzig Volk von Brüdern sind, befeelt er unser gesamtes deutsches Heer. Das beweisen die Heldentaten unserer Väter im Kriege 1870/71 und unsrer Brüder bei der Niederwerfung des Aufstandes in Südwestafrika vor zehn Jahren. Gerade der Monat August, sowohl 1870 wie 1904, ist reich an leuchtenden Beispielen hierfür.

Im August 1870 galt es, die tapfere, auf vielen Schlachtfeldern erprobte Armee des französischen Kaiserreichs niederzuringen. Harte Arbeit gab es gleich im ersten Kampfe. Bei Weißenburg mußte der zäh verteidigte Geisberg gestürmt werden. Dann folgten die Siege von Wörth und am gleichen Tage von Spichern, wo der unangreifbar scheinende Rote Berg trotz der erheblichen Ueberzahl der Verteidiger in wütendem Ringen genommen wurde. Hieran reihten sich die denkwürdigen Tage vom 14. bis 18. August mit ihrem um die stolze Feste Metz gewundenen Kranze dreier großer Schlachten: Colombeh-Nouilly, Bionville—Mars la Tour, Gravelotte—St. Privat. Gemeinsam mit Sedan sind ihre Namen noch heute in aller Munde. Wenn auch alle drei in unsrer Heeresgeschichte unverwundliche Ruhmesblätter bilden, so besitzt doch der 16. August, das Ringen um Bionville—Mars la Tour, ein eigenartig glänzendes Gepräge. Er ist der Tag der „eigentlichen Heldenschlacht“, der „größten Tat des Krieges“, wie Kaiser Wilhelm I diesen Kampf genannt hat. Hier trat eine Angriffslust, gepaart mit jähester Widerstandskraft zutage, wie die Kriegsgeschichte aller Zeiten sie nur selten aufweist.

Das 3. preußische Armeekorps — die vom Prinzen Friedrich Karl geschulten Brandenburger — war am Vormittag unvermutet auf die gesamte Bazainische Armee gestoßen, die sich im Abmarsch von Metz nach Westen befand. Trotzdem zögerte sein Führer, General Constantin von Alvensleben, keinen Augenblick, sein sicher auf Stunden hinaus vereinzelter Korps gegen die feindliche Ueberlegenheit einzusetzen. Er hoffte, „das Mißverhältnis der Kräfte durch die seelische Kraft des Angriffs auszugleichen“. Und er hatte sich hierin nicht getäuscht. Den Kampf eröffnete die gegen Bionville aufklärende Kavalleriedivision Rheinbaben. Das Granatfeuer ihrer reitenden Batterien überraschte die ahnungslos zur Tränke reitenden französischen Schwadronen, die nun in wilder Unordnung auf das Vltal ihrer Infanterie zurückrauten. Von diesem ersten Augenblick an konnten sich die Franzosen während des ganzen Tages nicht mehr von dem Eindruck losmachen, daß die mit solcher Kühnheit vorstühenden Deutschen weit stärker seien, als es tatsächlich der Fall war. Kurz nach 12 Uhr mittags hatten die Brandenburger Flabigny und Bionville genommen. Sie standen in einer eine Meile langen Front, die Artillerie als Bindeglied zwischen den schwachen Infanteriesügel. Obwohl bereits

an einzelnen Stellen Munitionsmangel sichtbar wurde und dem linken Flügel durch mächtige, umfassende Gegenstöße der Franzosen zeitweise Vernichtung drohte, hielt General von Alvensleben mit eiserner Willenskraft am Angriffsgedanken fest. Der Feind sollte nicht zur Besinnung kommen und durch rücksichtsloses Anjassen in dem Glauben erhalten werden, daß er der Bedrohte sei.

Noch 3 Stunden mußten die Tapfern, die trotz schwerer Verluste weder wankten noch wichen, allein ausharren. Bis dahin wurden sie von der Kavallerie unterstützt, die todesmutig gegen den Feind einritt, um ihren Kameraden von der Infanterie Luft zu machen. Preussische Husaren attackierten französische Artillerie und zersprengten dabei den Stab des feindlichen Oberbefehlshabers Bazaine, der selbst nur mit knapper Not der Gefangenschaft entging. Die Brigade Bredow — 7. Kürassiere und 16. Ulanen — machte ihren oft verherrlichten Todesritt, bei dem sie wie ein Sturmwind bis in des zweiten Treffens des Gegners vorstieß. Als dann um 4 Uhr auf dem linken Flügel das 10. Korps und auf dem rechten Teile des 8. Korps sowie die 11er vom 9. Korps eingriffen, war das Schlimmste überstanden. Immerhin gab es noch blutige Kämpfe genug. Furchtbare Verluste erlitten die 38. Brigade — Regiment Nr. 16 und 57 — und das Grenadierregiment Nr. 11. Erst nach einer schneidigen Attacke der Gardebrigade und einem großen Reiterkampf, dem größten des ganzen Krieges, erlahmte die Kraft der Franzosen. Die Schlacht, die mit einem nochmaligen Vorstoß der Deutschen endete, war gewonnen. Prinz Friedrich Karl, der seit 4 Uhr den Kampf leitete, konnte abends mit Recht seinen Truppen zurufen: „Was Ihr geleistet habt, ist unglaublich, Ihr habt wie die Löwen gekämpft!“

Ein ähnliches Bild im kleineren Maßstabe zeigt der Kampf der deutschen Schutztruppe am Waterberge in Südwestafrika am 11. August 1904. Auch hier haben unsere Tapferen in heldenmütigster Weise angegriffen und einer vielfachen Ueberlegenheit eines wilden, besonders gefährlichen Gegners standgehalten, bis der Sieg errungen war. Sie haben sich dort der Väter würdig gezeigt, die einst bei Bionville gesiegt haben. Diese glänzenden Vorbilder leuchten unsern jetzt an der Ost- und Westgrenze kämpfenden Kameraden zu neuen Siegen voran, deren Reihe bereits durch die unerwartet schnelle Eroberung von Blüth und die Siege bei Mülhausen und Vagarde eröffnet ist. Brächtige Erfolge gleich zu Beginn des Feldzuges, ein Beweis, daß wie ehemals so auch heute Wagemut und Angriffslust das Gepräge unserer Heerführung bilden.

Wie verwerte ich in der gegenwärtigen Zeit mein Obst und Gemüse am besten?

(Schluß.)

Aprikosen-Konserven. Haushaltungen verwenden zur Herstellung von Konserven am zweckmäßigsten Konservegläser oder -Kistgen, welche heute überall erhältlich sind. Dieselben sind nebst den Gummiringen und Deckeln mit warmem Sodawasser gründlich zu reinigen und auszutrocknen.

Die Aprikosen sollen für die Konservebereitung reif, aber nicht überreif und mehlig sein. Sie werden zum Einmachen geschält und am besten halbiert. Nach dem Schälen legt man die Früchte in frisches, klares Wasser, damit sie ihre natürliche Farbe behalten.

Um das Steigen der Aprikosen in den Konservegefäßen zu vermeiden, muß man die Hälften vor dem Einlegen in einem Teil der zu verwendenden heißen Zuckerlösung weich (geschmeidig) werden lassen. Bei dem Einschichten legt man die halbierten Früchte mit der offenen, hohlen Seite nach unten und im Verbande ein, auch legt man des besseren Wohlgeschmacks halber einige aufgeschlagene Kerne mit ein und achte darauf, daß die einzelnen Stücke gleichmäßig in der Farbe sind. Es sieht nicht schön aus, wenn Stücke mit goldgelber Farbe neben solche mit grünlicher Farbe zu liegen kommen. Durch das sorgfältige Einlegen wird nicht nur der Raum im Innern der Gefäße gut ausgenutzt, sondern es wird hierdurch auch ein schöneres Aussehen erzielt. Nachdem man die Gefäße mit geläuterter, klarer

Zuckerlösung (1½ Pfund Zucker auf 1 Liter Wasser) aufgefüllt hat, verschließt man dieselben mit Gummiring, Deckel und Bügel, oder man stellt sie in den Einkochapparat unter Federdruck und erhitzt sie dann im Wasserbad 15—20 Minuten bei 90 Grad Celsius. Das Kochwasser muß kalt sein und soll die Gefäße bedecken. Die Erhitzung muß langsam erfolgen, und wenn die Temperatur von 90 Grad Celsius erreicht ist, bleiben die Gefäße noch 15—20 Minuten darinnen, dann sind sie heraus zu nehmen, an einem nicht zugigen Orte auf Holzunterlage erkalten zu lassen und nachdem die Bügel oder Federn zu entfernen. Bevor die Konserven an den Aufbewahrungsort verbracht werden, ist festzustellen, ob die Deckel feststehen, wenn nicht, hat ein nochmaliges, jedoch kurzes Erhitzen von wenigen Minuten bei 90 Grad Celsius zu erfolgen.

Die für alle Obstkonserven notwendige Zuckerlösung ist zunächst zu kochen und zu schäumen, d. h. man „Läutert“. Man verwende zum Einmachen nur ungebläuten Kristall-, Hut- oder Plattenzucker, derselbe schäumt nicht, wenn er rein ist. Auf 1 Litergefäß bedarf man ungefähr 1/3 Liter Zuckerlösung. 3 Pfund Zucker vermehren die Zuckerlösung um beinahe 1 Liter. Reste von der Zuckerlösung müssen zwecks späterer Verwendung in luftdicht verschlossenen Konservegefäßen 1/4 Stunde bei 90 Grad Celsius sterilisiert werden.

Pflaumen-Konserven. Die Früchte sollen gut vom Stein lösen und reif, aber nicht überreif sein. Sie sind zu entkernen oder zu schälen und können als ganze oder halbierte Frucht eingemacht werden. Sie werden eingemacht wie Aprikosen.

Reinellauden-Konserven. Die große grüne Reinellaude ist die beste Sorte zum Einmachen. Die Früchte dürfen in der Reife nicht zu weit vorgeschritten, sondern müssen noch fest sein. Nach dem Waschen werden dieselben entstielt und mit einer Stopfnadel mehrmals angestochen, dann recht dicht und fest in die Konservegefäße gelegt und mit Zuckerlösung (auf 1 Liter Wasser 1½ Pfund Zucker) aufgefüllt. Darauf erfolgt das Verschließen der Gefäße und ein 20 Minuten langes Erhitzen bei 90 Grad Celsius.

Um volle Gläser zu bekommen, empfiehlt es sich, am ersten Tage das Kochwasser auf 60—65 Grad Celsius langsam zu erhitzen und dann die Gefäße sofort aus dem Kochtopf heraus zu nehmen und mit einem Tuch umhängt bis zum folgenden Tage stehen zu lassen. Dann werden dieselben geöffnet, etwas Zuckerlösung abgegossen, damit sich die gestiegenen Früchte zu Boden setzen, und mit Früchten aus einem der Gefäße werden dann alte Gefäße gestrichen voll gefüllt, Zuckerlösung darüber gegossen, verschlossen und 15 Minuten bei 85—90 Grad Celsius erhitzt. Dasselbe gilt für Mirabellen.

Mirabellen-Konserven. Auch bei den Mirabellen muß man auf den richtigen Reifegrad achten. Die Früchte müssen eine goldgelbe Farbe aufweisen, dürfen aber noch nicht weich sein. Dieselben werden eingemacht wie Reinellauden. Dies Erhitzen muß langsam geschehen, weil die Früchte leicht platzen.

Bohnen-Konserven. Da die Bohnenernte schon begonnen hat, soll auch deren Verwertung zu Konserven kurz geschildert werden. Die breiten Speckbohnen eignen sich besonders zum Einmachen als Schnitten oder Schneidebohnen (Schrägschnitt), die runden dickfleischigen Sorten dagegen als Bred- oder Bröckelbohnen. Die Bohnen sollen frisch und zart sein. Nach dem Abwässern, Waschen und Schneiden werden dieselben entweder in kochendem Salzwasser (auf 1 Liter Wasser 1 Teelöffel Salz) 5 Minuten gekocht, bis sie ziemlich weich sind oder in einem Gemüsedämpfer von Weid oder Rer 5 Minuten gedämpft. Dann läßt man sie auf einem Durchschlag (Sieb) abtropfen und füllt sie mit oder ohne ein wenig Bohnentraut in Konservegefäße, gießt abgekochtes, reines Wasser ohne Salz darüber, verschließt und kocht kleine Gefäße 1, große 1¼—1½ Stunde. Der besseren Haltbarkeit halber hat nach 2—3 Tagen ein Nachkochen von 1/4—1/2 Stunde stattzufinden.

Schilling,
Obst- und Weinbau-Inspektor der Landwirtschaftskammer.